

2. Fastensonntag (A): Mt 17,1-9

Kontext

Die Perikope ist eng mit 16,13-23 verbunden und lässt sich als „narrative Reprise“ (Luz) verstehen: In 16,14 taucht Elija auf, in 16,16.22 ist Petrus Sprecher, in 16,16 spricht Petrus das Bekenntnis aus, Jesus sei der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, in 16,17 führt Jesus das Bekenntnis auf die Offenbarung „meines Vaters im Himmel“ zurück und in 16,20 werden die Jünger zum Schweigen verpflichtet. Eine Motivgemeinschaft, die nicht zufällig ist, aber auch nicht direkt auffällt. Besonders dicht ist aber die Beziehung zu 17,10-13. Auf die Jüngerfrage nach der jüdischen Erwartung der Wiederkunft Elijas antwortet Jesus mit einer Leidensankündigung, die die „Verwandlung“ verwandelt. Weil die Antwort Jesu aber keine Frage aufgreift, die gestellt wurde, liegt auf diesem Wort – Luz spricht von einem „Überschuß“ – das Gewicht. Insgesamt vermittelt 17,1-13 den Eindruck, eine einzige Perikope zu sein, die nicht weiter geschnitten werden kann. V. 9 ist unter dieser Voraussetzung ein „Scharnier“: einerseits schließt er den Aufstieg auf den Berg (V.1) ab, andererseits eröffnet er den Abstieg und die ihn begleitende Jüngerfrage (V. 10). Intendiert die Abgrenzung VV. 1-9 nicht eine Verkürzung, der Mt zu wehren versucht?

In den Makrostrukturen ist 17,1-9(13) besonders mit der Tauf- und der Versuchungsgeschichte (Kap. 3 und 4) einerseits und mit der Gethsemane-, Kreuzigungs- und Auferstehungsgeschichte (26,36ff.; 27,31-56; 28) andererseits verwebt. So ist die Stimme aus dem Himmel (V. 5) identisch mit der in 3,17, der betont „hohe Berg“ findet sich auch in 4,8, Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus sind auch im Garten wieder dabei (26,37 – neues gemeinsames Stichwort gegenüber Mk. ist *egeiresthai* V.7; 26,46), der Hauptmann spricht das Bekenntnis unter dem Kreuz aus, dass „dieser Gottes Sohn gewesen“ ist (*outos ... uios* 27,54), die Dabeistehenden fürchten sich (27,54), der Engel des Herrn, der vom Himmel herab kommt und den Stein vom Grabe wälzt, hat eine Gestalt wie der Blitz und ein Gewand weiß wie der Schnee (28,2f.) und – am Ende des Evangeliums – gehen elf Jünger (wieder) auf den Berg: In der Abschlussperikope ist nicht nur vom Sohn die Rede (28,19), sondern auch – nur noch hier im Mt-Ev. - vom „Herzukommen“ Jesu (vgl. 17,7 mit 28,18). Nur: was ein Exeget nachträglich zu einem Bild formt, hat der Evangelist in einem Erzählzusammenhang aneinander gereiht und aufeinander bezogen, ohne die Geschichten systematisch einzuschließen.

Herkunft

Die Quelle ist Mk 9,2-13, vielleicht auch schon in einer deuteromarkinischen Rezension, die Mt und Lk vorgelegen haben könnte, wie einige Forscher vermuten. Aber das ist eine These, die sich nicht nachweisen lässt und auch der Auslegung keine neuen Gesichtspunkte erschließt. Neben kleineren Änderungen, bei denen die Umstellung von Mose und Elija sowie die positivere Zeichnung des Petrus besonders auffallen, fügt Mt in V. 6f. die Furcht der Jünger und das Aufrichten durch Jesus ein. Dieses in Mk. 9,6b sehr auffällige Motiv der Jüngerfurcht wird neu eingepasst, gibt der Geschichte aber einen ganz besonderen, auch für die Jünger wichtigen Ausgang. Als „Aufgerichtete“ sehen sie Jesus „allein“ und steigen mit ihm den Berg hinab.

Gravierende Änderungen lassen sich in dem von Mt gestalteten Jüngergespräch in VV 10-13 ausmachen. Die „Eigensicht“ des Evangelisten wird dadurch auch besonders deutlich, ist hier jedoch nicht weiter zu berücksichtigen.

Form

Mt 17,1-9 weist deutliche Spuren eines chiastischen Aufbaus auf:

V.1 Aufstieg

V.2f Verwandlung / Jesus mit Mose und Elija

V.4 Reaktion des Petrus – ohne Stellungnahme Jesu

V.5f Gottesstimme

V. 6f Reaktion der Jünger – mit Berührung Jesu

V.8 Jesus allein

V.9 Abstieg

Mt hat – im Unterschied zu den übrigen Synoptikern - die Audition zum Zentrum seiner Geschichte gemacht und alles um sie angeordnet. Auch die Reaktion des Petrus sowie der Jünger einerseits und das Herzutreten Jesu andererseits machen die Mitte existentiell anschaulich. Immer, wenn Gott redet, kommt Furcht auf, die er selbst überwindet. Das Motiv findet sich vor allem in der prophetischen und apokalyptischen Literatur der Hebr. Bibel, verbunden mit dem Spruch Jahwes, sich nicht zu fürchten.

Auffällig ist auch die dreimalige „Aufmerksamkeitsformel“ „(und) siehe“ vor der Erscheinung von Mose und Elija (V.3) sowie gleich zweimal in V.5: vor der Überschattung durch die Wolke und vor der Stimme, die aus ihr spricht. Dieses „siehe“ lenkt die Ohren (!) auf das Wesentliche der Metamorphosis und weist die Augen von der sichtbar gewordenen Erscheinung ab.

J. Gnilka grenzt die Perikope unter der Überschrift „Die Vorwegnahme der Vollendung“ auf die VV 1-8 ein und verbindet die VV 9-13 unter dem Titel „Der Abstieg vom Berg“. H.J. Holtzmann hatte schon 1901 die Perikopen analog abgegrenzt. Der Ausdruck to horama (V. 9) charakterisiert für ihn die vorhergehende Szene (1-8) „unzweideutig als ein erstes Symptom des mit dem Messianismus in die Jüngerschaft einziehenden visionären, enthusiastischen Elementes“ (S. 260). Nach Gnilka löst das Schweigegebot (V. 9) die Anfrage der Jünger nach der Meinung der Schriftgelehrten aus (V. 10). Leuchtet jedoch der chiastische Aufbau der Perikope als angemessen ein, korrespondiert V. 9 V. 1 und das Schweigegebot der Verwandlung – „bis der Menschensohn von den Toten auferweckt ist“. Diese Grenzziehung wirkt wie ein Gewicht, dass die Geschichte in Form hält. Bezogen auf die Mk-Vorlage und die redaktionelle Bearbeitung durch Mt sind die VV 10-13 eigenständig konturiert.

Gattung und Tradition

Zahlreich sind gemeinsame Züge der Perikope mit Ex 24: Mose steigt auf den Berg Sinai; nimmt drei Begleiter mit (Aaron, Nadab und Abihu); die Wolke, die die Herrlichkeit Jahwes anzeigt und verbirgt, umhüllt den Berg; nach 6 Tagen ruft Jahwe aus der Wolke Mose an; Moses Gesicht strahlt – die Mose-Geschichte ist eine Theophaniegeschichte. Allerdings: Mose wird nicht verwandelt. Dass sein Gesicht

strahlt, spiegelt nur die – distanzierte – Begegnung mit Jahwe wider. Auch die anderen Züge sind in Ex 24 erkennbar anders als in Mt 17. Nach Gnika lässt sich die Verwandlungsgeschichte trotzdem auch als „Theophaniegeschichte“ bezeichnen, ohne dass Ex 24 als Vorbild ausgemacht werden muss.

Gnika sieht für Mt 17 vor allem apokalyptische Vor-Bilder. Neben der Metamorphosis ist es besonders die Schlusszene, die apokalyptische Züge hat. Die „Aktionskette“ Schauen des Göttlichen bzw. Hören der göttlichen Stimme, Erschrecken, Niederfallen, Berühren und Aufrichten durch eine himmlische Gestalt ist in Dan. 8,16-18; 10,9f. (in LXX mit weitreichenden wörtlichen Übereinstimmungen) vorgezeichnet. Ob allerdings, wie Gnika meint, der apokalyptische Hintergrund „richtungweisend für die Interpretation“ (S. 93) ist? Seine These könnte auslegungsgeschichtlich befangen sein, unabhängig von dem Nachweis apokalyptischer Motive (z.B. auch des Ausdrucks „horama“ als geoffenbarter Schau in V.9).

Luz hat in seinem Kommentar die Versuche zusammengestellt, „Traditionen“ ausfindig zu machen, die hier jedoch nicht – weil z.T. auch weit hergeholt oder nicht spezifisch - zu thematisieren sind. Sein Fazit ist ernüchternd, aber auch befreiend: es handelt sich schon bei der Mt vorgegebenen Verwandlungsgeschichte um eine „polyvalente“ Geschichte, die manche Assoziationsmöglichkeiten erlaubt, aber eigenständig und einzigartig „stehen“ bleibt. Neben den aus der Sinai-Theophanie bekannten Zügen, die nach Luz bei Mt nachklingen, verweist er auf das Motiv, dass Jesus als Gottessohn „intronisiert“ und auf dem neuen „Sinai“ offenbart wird. Hinter Mt 17,5 wird Ps. 2,7 wahrnehmbar, der aus dem Thronbesteigungsritual der Jerusalemer Könige stammt und die ntl. Gottessohnchristologie maßgeblich prägt. In dem alten Bekenntnis Röm. 1,3f wird die „Inthronisation“ Jesu zum Gottessohn mit der Auferstehung verbunden (vgl. Apg. 13,33f). Luz findet allerdings auch den Schluss der Perikope auffällig: Nicht der himmlische Weltenherrscher bestimmt das Bild, sondern „Jesus allein“ (V. 8), der mit seinen Jüngern vom Leiden des Menschensohnes redet (vgl. 10-13). Der Abstieg beginnt vor dem Abstieg.

Aufstieg (V 1)

1 Καὶ μεθ' ἡμέρας ἕξ παραλαμβάνει ὁ Ἰησοῦς τὸν Πέτρον καὶ Ἰάκωβον καὶ Ἰωάννην τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ, καὶ ἀναφέρει αὐτοὺς εἰς ὄρος ὑψηλὸν κατ' ἰδίαν. Und nach sechs Tagen nimmt Jesus den Petrus, Jakobus und seinen Bruder Johannes mit und führt sie allein auf einen hohen Berg hinauf.

Die einzige, außerhalb der Passions- und Ostergeschichte präzise Zeitangabe bei Mt ist symbolisch. Eine Anlehnung an Ex 24? Aber dort ruft Jahwe Mose nach 6 Tagen. Vielmehr deutet „nach sechs Tagen“ darauf hin, dass es um den siebten Tag geht: den Tag der Vollendung (Gen. 2,2f). Petrus, Jakobus und Johannes werden zu Zeugen, aber auch zu Begleitern. Sie sind die Erstberufenen (4,18-21), die Erstgenannten (10,2), Jesus nimmt sie nicht nur mit auf den hohen Berg, er nimmt sie auch mit in den Garten Gethsemane (26,37), in dem sie schlafen und nicht mit Jesus wachen. Der hohe Berg korrespondiert mit der Versuchungsgeschichte (4,8) sowie mit der Sendung der Elf durch den auferweckten Herrn am Schluss des Evangeliums (28,16). Aber die formale Beobachtung legt eine Spur: In 4,8-10 trägt der Satan Jesus auf einem hohen Berg die Weltherrschaft an – und Jesus geht den

Weg des Gehorsams. In 17,1 beginnt ein Kontrastbild: die Verwandlung gilt auch der Verborgenheit, Heimatlosigkeit und Anfeindung Jesu (vgl. 16,21). V. 9 deckt mit dem apokalyptischen Ausdruck *horama* auf, was zu sehen sein wird. Die Verwandlung ist eine von Gott geschenkte Vor-Schau, gleichzeitig die göttliche Antwort auf 4,8-10, die mit der Auferstehung Jesu öffentlich wird. Schniewind weist darauf hin, dass auch Mose und Elija auf einem Berg ihre Offenbarungen empfangen haben. Die Unterschiede sind gleichwohl sehr groß.

Die Verwandlung (VV 2-3)

<p>² καὶ μετεμορφώθη ἔμπροσθεν αὐτῶν, καὶ ἔλαμψεν τὸ πρόσωπον αὐτοῦ ὡς ὁ ἥλιος, τὰ δὲ ἱμάτια αὐτοῦ ἐγένετο λευκὰ ὡς τὸ φῶς. ³ καὶ ἰδοὺ ὤφθη αὐτοῖς Μωϋσῆς καὶ Ἡλίας συλλαλοῦντες μετ' αὐτοῦ.</p>	<p>Und seine Gestalt verwandelte sich vor ihnen. Und sein Antlitz leuchtete auf wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie das Licht. Und siehe, da erschien ihnen Mose und Elija und redeten mit ihm.</p>
--	---

Inhalt der Offenbarung ist eine Schau Christi in der kommenden Herrlichkeitsgestalt des Auferstandenen. Weiß ist auch das Kleid des Engels am/im Grab (28,3). Den Bleicher in der Mk-Vorlage hat Mt gestrichen. Mt verbindet „weiß“ und „Licht“. Lichtvoll ist die Wolke, aus der Gott spricht. Licht ist das entscheidende Motiv, die Verwandlung in einem Ensemble zu zeigen. Dazu gehören Mose und Elija. Die ältere Auslegung (alte Kirche, Holtzmann 1901, aber auch noch Gnilka) sah „Gesetz und Propheten“ hier versammelt, nach Luz ist Mose jedoch (vgl. Dt. 18,15) eher Prophet als Gesetzgeber und Elija wohl kaum der „typische“ Prophet. Er nennt die beiden himmlischen Besucher, für die es auch „Entrückungsgeschichten“ gibt, „einfach Vertreter der Himmelswelt“ (S. 510). Hinzuzufügen ist allerdings, dass es nicht „einfache“ Vertreter sind, sondern vertraute, hochgestellte und verehrte. Gnilka schaut jedoch auf die bes. häufig bei Mt zu findende Formel vom „Gesetz und den Propheten“ (5,7; 7,12; 11,13;22,40) und vermutet eine „christologische Relevanz“: „Wie Jesus gekommen ist, Gesetz und Propheten zu erfüllen, so treten auf dem Berg Mose und Elija als seine Zeugen auf“ (S. 95). Aber sind sie wirklich – im Text oder später – Zeugen Jesu? Von größerer Tragweite ist vielleicht die Beobachtung, dass mitten im Evangelium auch die Geschichte Gottes mit seinem Volk auf einen hohen Berg gebracht und verwandelt wird. Mose und Elija, im Gespräch mit Jesus, sind Protagonisten dieser Geschichte. Als Mt sein Evangelium schrieb, war der Prozess bereits im Gang, die Jesus-Geschichte ihrer jüdischen bzw. ersttestamentlichen Wurzeln zu berauben. Spuren der Ablösung finden sich auch bei Mt.

Die Verwandlung Jesu ist – trotz Wortgleichheit – von der griechischen Idee der Metamorphose zu unterscheiden. Wenn Götter sich in Menschen und Tiere, Menschen und Tiere in Götter verwandeln, ergibt das zwar interessante Perspektiven, trägt aber zum Verständnis der Verwandlung Jesu nichts bei. Er verwandelt sich nicht – er wird verwandelt. Bleibt aber der, der er ist. Sonne und Licht sind Symbole der Vollendung, aber auch Bilder für Gottes Reinheit und Erhabenheit. Nach Mt 13,43 werden (auch) die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reich ihres Vaters. Die Mt Darstellung zeigt Jesus als „Urbild“ (V 5) und „Anführer“ (V. 9) nicht nur der Jünger. Mt lässt offen, was Mose und Elija mit Jesus reden. Das entspricht der Mk-Vorlage. Nach Lk 9,31 reden sie „von seinem Ende, das sich in Jerusalem erfüllen sollte“.

⁴ ἀποκριθεὶς δὲ ὁ Πέτρος εἶπεν τῷ Ἰησοῦ, Κύριε, καλὸν ἐστὶν ἡμᾶς ὧδε εἶναι: εἰ θέλεις, ποιήσω ὧδε τρεῖς σκηνάς, σοὶ μίαν καὶ Μωϋσεὶ μίαν καὶ Ἠλίᾳ μίαν. ⁵ ἔτι αὐτοῦ λαλοῦντος ἰδοὺ νεφέλη φωτεινὴ ἐπεσκίασεν αὐτούς, καὶ ἰδοὺ φωνὴ ἐκ τῆς νεφέλης λέγουσα, Οὗτός ἐστιν ὁ υἱός μου ὁ ἀγαπητός, ἐν ᾧ εὐδόκησα: ἀκούετε αὐτοῦ.

Petrus aber antwortete und sagte zu Jesus: „Herr, es ist gut, dass wir hier sind. Wenn du willst, werde ich hier drei Hütten bauen, für dich eine, für Mose eine und für Elija eine!“ Als er noch redete, siehe, da überschattete sie eine Lichtwolke, und siehe, eine Stimme (kam) aus der Wolke, die sagte: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen fand. Hört auf ihn!“

Mt hat eine ausgeprägte Jüngerperspektive (vgl. VV 10-13). Petrus, Sprecher der ausgelesenen Jüngerschar, will überwältigt „Hütten“ bauen. „Hütten“ sind zwischen Häusern und Zelten angesiedelt, aber das Anliegen, das Petrus formuliert, bleibt offen. Eine Anlehnung an die Laubhüttenmetaphorik, die von Auslegern eingebracht wurde, sowie die Erinnerung an die (apokalyptischen) Wohnungen für die Gerechten (vgl. äth. Hen 41,2; Joh14,2), wird man ausschließen können. Auch der Versuch, ein „Wohnen“ der Himmlischen analog der Schekina im Tempel anzunehmen, wird vom Text nicht gedeckt. Naheliegender ist der – für Petrus charakteristische – Versuch, Jesus vor dem Leiden zu bewahren (16,22). Auffällig ist allerdings, dass Mt – anders als in der Mk-Vorlage – Petrus nicht tadelt. Dass Petrus auch im kleinen Jüngerkreis eine besondere Stellung hat, spiegelt sich auch in 2. Petr. 1,16-18 bzw. 21 wider; dort begründet „seine Herrlichkeit selber gesehen zu haben“ auch die Autorität des (Ps)Petrus (mit Verbindung von Wort und Licht).

Der Fokus liegt eindeutig auf der Gegenwart Gottes und ihren Zeichen. Der Vorschlag, Hütten zu bauen, ist zwar überlieferenswert, wird aber übergangen und auch nie mehr aufgegriffen. Eine (Licht) Wolke überschattet sie: Jesus, die drei Himmlischen, auch die Jünger? Der Text lässt keine Abstufung zu. Für P. Gaechter ist es bedeutsam, dass die drei Jünger nicht draußen bleiben oder in eine Zuschauerrolle gebracht werden. Mit Blick auf die vermutete Analogie zu Ex 40,35 ist es für Gnika eher unwahrscheinlich, dass die Jünger einbezogen wurden. Aber das „eher“ lässt auch die Zweifel erkennen, die Jünger zu distanzieren, abgesehen von der Unsicherheit, Analogien zu rekonstruieren. Hingegen sind für Lk 9,32f. die Jünger – aus dem Schlaf erwacht (s. Analogie zur Gethsemane-Geschichte) – Zuschauer.

Durch ein zweimaliges „siehe“ stellt Mt das Ereignis heraus, mit der Stimme als Höhe- und Glanzpunkt. V5 b nimmt 12,15-21 auf, mittelbar auch Jes 42,1-4, und ist schon in der Taufperikope Mt 3,17 vorbereitet (allerdings: ohne Aufforderung: „Hört auf ihn“). Die Perspektive Deuterocesajas, im babylonischen Exil formuliert, wird hier zugespitzt und in einer göttlichen Er-/Verklärung zusammengefasst. Der „Knecht“ und „Auserwählte“ (Jes 42,1-4) bzw. „Geliebte“ (Mt 12,15) wird als Sohn vorgestellt, der – ohne dass das eigens betont würde – den Auftrag übernimmt, nicht zu verlöschen, „bis er auf Erden das Recht aufrichte“ – V. 9 ist für die Perikope in dieser Perspektive auch ein Ziel, das nicht verschoben werden kann. - Die in der Dogmengeschichte auch formulierte adoptianische Christologie übersieht, dass Jesus in Mt 3,17 bzw. 17,5 nicht adoptiert, sondern offenbart wird. Auf eine bedeutsame Nuance ist hinzuweisen: In 27,43 wird in einer Schmäherei Jesus vorgehalten, er

habe gesagt „Ich bin Gottes Sohn“ – aber der Makrotext weist in mündlicher Rede aus, dass dies eine Offenbarung ist. Für Jesus? Eher für die Hörer, Leser, Betrachter – wie für die ersten Zeugen.

Mt verweist auf den Makrotext, der Geschichten erzählt, wer der Gottessohn ist. Die göttliche Aufforderung, ihn zu hören, lenkt alle Blicke vom Berg weg. Das ἀκούετε αὐτοῦ verweist auf die Ebene des Leidens und des Gehorsams (vgl. die Versuchungsgeschichte Mt 4). Darum gehört V. 11f., unabhängig von der Kunst, eine Perikope zuzuschneiden, wesentlich zur Verwandlungsgeschichte. Mt hat diese Richtung nicht einmal versteckt: Nach dem „hohen Berg“ treten die drei Jünger das nächste Mal in der Gethsemane-Geschichte auf. Es ist nicht nur ein Tiefpunkt der Geschichte Jesu (26,37), sondern ihr eigener Tiefpunkt (und noch nicht einmal zu Ende gedacht).

Reaktion 2 und Aufrichtung (VV 6-8)

6 καὶ ἀκούσαντες οἱ μαθηταὶ ἔπεσαν ἐπὶ πρόσωπον αὐτῶν καὶ ἐφοβήθησαν σφόδρα. 7 καὶ προσῆλθεν ὁ Ἰησοῦς καὶ ἀψάμενος αὐτῶν εἶπεν, Ἐγέρθητε καὶ μὴ φοβεῖσθε. 8 ἐπάραντες δὲ τοὺς ὀφθαλμοὺς αὐτῶν οὐδένα εἶδον εἰ μὴ αὐτὸν Ἰησοῦν μόνον.	Und als es die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Antlitz und gerieten in heftige Furcht. Und Jesus trat herzu, berührte sie und sagte: „Steht auf und fürchtet euch nicht!“ Als sie aber ihre Augen erhoben, sahen sie niemanden außer ihm, Jesus allein.
--	---

Mt stilisiert die Schau in der Art und Weise des Offenbarungsempfangs im Buch Daniel: Nach der Schau und dem Hören der Stimme fällt Daniel voller Schreck auf sein Gesicht, der Engel aber berührt ihn, weckt ihn auf und sagt: Fürchte dich nicht (Dan 8,16f; 10,9-12.16-19; Apk 1,17). Bei Mt tritt Jesus herzu (erste von zwei Stellen! Vgl. 28,18) und richtet die mit dem Gesicht auf der Erde liegenden Jünger auf: erst die Berührung, dann der Zuspruch. Aber es ist nicht der Verwandelte, der von den Jüngern wahrgenommen wird, als sie aufstehen – Jesus ist allein.

Abstieg und befristetes Schweigegebot (V 9)

9 Καὶ καταβαινόντων αὐτῶν ἐκ τοῦ ὄρους ἐνετείλατο αὐτοῖς ὁ Ἰησοῦς λέγων, Μηδενὶ εἴπητε τὸ ὄραμα ἕως οὗ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου ἐκ νεκρῶν ἐγερθῆ.	Und als sie vom Berg hinabstiegen, gebot ihnen Jesus und sagte: „Sagt niemanden (etwas von dem) Gesicht, bis der Menschensohn von den Toten auferweckt ist!“
--	--

Das Schweigegebot ist zeitlich befristet, also auch auf ein Ziel ausgerichtet: Die Auferweckung Jesu. In der Verwandlungsszene wird vorweggenommen, was geschehen wird. Insofern steht der Engel mit dem weißen Gewand und seiner Botschaft nicht isoliert am Ende (28,2f.). Wie 16,20 beinhaltet das Schweigegebot aber auch eine Abgrenzung nach außen: Auf dem Berg ist die Offenbarung den drei Jüngern allein geschenkt. Hinzuzufügen ist: die drei Jünger können auf dem Berg nicht bleiben. Jesus begleitet sie auf dem Abstieg, geht selbst aber auch mit ihnen nach unten. Die Weggemeinschaft, die

in der Berufung gründet, wird in der Verwandlung auf die Mitte bezogen: auf den „Sohn“, dessen Wort gilt – als Gottes Wort.

Bezeichnung „Verklärung Jesu“

Die inzwischen klassische Überschrift „Verklärung Jesu“ sollte aus exegetischen und sprachlichen Gründen revidiert werden. In historischer Perspektive haben die Übersetzungen der Reformationszeit zwar wortbildend gewirkt, aber die alten Bedeutungen nicht halten können: „Verkleren“ bzw. „erkleren“ hatte mittelhochdeutsch einen doppelten Sinn: einmal „erläutern“ (=declarare), zum anderen „erhellen“ (dilucidare). Angewandt auf die Perikope hatte die Überschrift eine kongeniale Weite, die heute jedoch einer Verengung und Verflachung gewichen ist. „Verklärungen“ haben zum Teil sogar eine überaus negative Konnotation, wenn auch die Wesensveränderung als gemeinsames Merkmal geblieben ist und der Verklärung eine metaphorische Unwirklichkeit anhaftet.

Das gr. μεταμορφοῦσθαι V.2 (lat. transfigurari) lässt sich hingegen – wie in anderen europäischen Sprachen auch – wörtlich in der Überschrift bewahren. Luz formuliert als Überschrift „Die Verwandlung des Gottessohnes“, Gnllka „Die Vorwegnahme der Vollendung“. Der eine entlehnt einen zentralen Begriff aus der Geschichte, um eine Überschrift zu formulieren, der andere verlegt bereits das Ergebnis der Auslegung an den Anfang der Auslegung. Beides ist sachgemäß und in sich stimmig.

Auslegung und Wirkung

In der griechischen und russischen Kirche gehört das Fest der Metamorphosis, seit dem 6. Jahrhundert im Osten gefeiert, zu den 12 großen Kirchenfesten, in der westlichen Kirche hat es das Fest nur zu einem partikularen Feiertag gebracht (6. August). Nach Onasch hat die „Metamorphosis“ im Osten etwa die zentrale Bedeutung wie die „iustificatio“ im Westen, jedoch wird die Verklärung als mystische und hoffende Teilhabe der Gläubigen an der Auferstehungswirklichkeit Christi gefeiert. Die Menschen gehen mit Jesus auf den Berg und lassen sich von ihm wieder hinunter führen, sie sehen die lichtvolle Gestalt, hören die Stimme aus dem Himmel und nehmen das Leiden an, sie fürchten sich, fallen nieder und lassen sich wieder aufrichten. Predigten und Ikonen gleichermassen machen die überlieferte Geschichte „durchsichtig“.

Stellte die Exegese V. 5 als Mitte und Kristallisationspunkt heraus, so zeigt ein Blick in die Geschichte der Auslegung, dass den einzelnen Zügen, Bildern und Bewegungen mystische und theologische Bedeutung beigemessen wurde. Als Beispiel mag der Abstieg dienen (V. 9): Origenes formuliert, dass Jesus nicht tat, was Petrus gut schien: Er „stieg hinab von dem Berg zu denen, die nicht auf ihn hinaufsteigen und seine Verklärung schauen können, damit sie ihn wenigstens so schauen, wie sie ihn zu sehen vermögen“ – Leo d.Gr. sieht in der ganzen Berg-Episode eine Stärkung für die, die den Kreuzweg gehen müssen – in den Versuchungen dieses Lebens sei es wichtiger, „um Geduld als um Glorie“ zu bitten – und Augustinus beendet eine Predigt mit einem Aufruf an Petrus: „Steig herab, Petrus! ... Steig ab, um auf der Erde zu arbeiten, auf der Erde zu dienen, verachtet zu werden, gekreuzigt zu werden auf der Erde. Das Leben steigt ab, um getötet zu werden; das Brot steigt ab, um

auszugehen; der Weg steigt ab, um unterwegs müde zu werden; die Quelle steigt ab, um dürr zu werden: Und du weigerst dich, zu arbeiten? (...)“ (Zitate nach Luz, 516f.)

Dieser Blick auf eine Etappe der Auslegung legt allerdings auch frei, dass die Konzentration, die in V5 zu finden ist und auf die die Perikope sich zuspitzt, mit der ganzen Geschichte, die Mt 17 erzählt, entfaltet werden kann. Vom Zentrum aus werden Wege, Ereignisse und Reaktionen offen, die Mitte gibt einen Weg frei und aus dem Hören kommt der Abstieg. „Jesus allein“ meint auch, keine Sicherungen mehr vor Augen zu haben, aber seinem Wort zu folgen. Was oben ist, kann nicht oben bleiben.

Zur Auslegungsgeschichte gehört allerdings auch die politische, gesellschaftliche und literarische Vereinnahmung der „Verklärung“. Obwohl Mt 17 den Berg nicht benennt und ihn einer Kartographierung entzieht, gilt schon seit der Antike der Berg Tabor als der „hohe Berg“. 1420 gründeten die bes. radikalen Hussiten mit ca. 4.000 Anhängern in Südböhmen die Stadt Tábor, um dort nach dem Vorbild der Urgemeinde zu leben. Doch die „Verklärung“ entpuppte sich als Tyrannei. „Verklärt“ wurde – auch – die Gewalt (aus Mt 17,5 wird: den müsst ihr hören > ihr müsst uns hören).

Als ein zweites Beispiel mag das Friedensgemälde von 1780 dienen. Es gehört zur „Sammlung aller Denkmale des Westfälischen Friedens, welche vom Jahr 1650 an, biß 1789; hauptsächlich in biblischen Friedens-Gemälden, der Evangelischen Schuljugend zu Augsburg sind ausgetheilt worden.“ Zu sehen ist auf dem Kupferstich die Verklärung Jesu auf einem – flachen - Berg, der Himmel und Erde zu verbinden scheint, aber auch Ortschaften rechts und links sichtbar macht. Die drei Jünger, im Dunkel, wohl gerade erwacht (vgl. lk. Version), sehen Jesus mit Mose und Elija in der Lichtwolke. Eine Vision? Mose hat die Gebotstafeln in der Hand, sichtbar sind die Gebote I – III. Jesus, noch einmal besonders in einen Lichtkegel gestellt und herausgehoben, erscheint schon als Auferstandener. Ein ganz helles Dreieck birgt den Kopf. Die Lichtwolke wird somit von außen nach innen immer heller. Zeitabschnitten, in denen die christliche Botschaft im hellsten Lichte erstrahlt, so deutet die Reimerklärung diese Erscheinung, stehen auch dunkle Zeiten gegenüber. Dies trifft vor allem auf den Dreißigjährigen Krieg zu, in dem die reine Lehre unterdrückt wurde, doch endlich erklang, wie bei der Verklärung Jesu, Gottes Stimme, die diesem unheilvollen Geschehen mit dem Westfälischen Friedensschluß ein Ende machte.

Ein drittes Beispiel führt in die Welt der zeitgenössischen Literatur. Leonardo Padura erzählt in „Labyrinth der Masken“ die Geschichte vom Mord an dem jungen Alexis Arayán, Sohn eines hohen Diplomaten, der am 6. August, am Tag der Verklärung Jesu, im Stadtwald von Havanna erwürgt aufgefunden wird. Arayán ist ein Transvestit und hat sich als Frau, genauer, als Electra verkleidet. Für Padura ist der Kriminalroman ein aufklärerisches Instrument. Dass Alexis Arayán sich „verwandelt“, bedingt, seine Situation in ihren menschlichen und gesellschaftlichen Verstrickungen aufzuklären: Der Filmemacher zeigt überdeutlich die Unterdrückung von „andersartigen“ Menschen in der sozialistischen Gesellschaft Kubas. In den geschminkten Gesichtern der Ausgestoßenen und Verwunschenen (Gegenbild von Verklärung!) spiegelt sich auf erschreckende, schmerzhaft Weise die Absurdität des kubanischen Machismo und die Menschenverachtung des Systems. Der Tag der Verklärung Jesu ist in diesem Roman wie ein Schlüsselloch: Es wird nicht nur ein Toter gefunden, sondern ein Kampf um Leben und Freiheit begonnen.

Manfred Wussow

📖 H.J. Holtzmann, Die Synoptiker, Hand-Commentar zum Neuen Testament Bd. I.1, Tübingen und Leipzig 19013 ; Paul Gaechter, Das Matthäus-Evangelium, Innsbruck-Wien-München 1963; Leonhard Goppelt, Zum Problem des Menschensohnes. Das Verhältnis von Leidens- und Parusieankündigung (1963), in: ders., Christologie und Ethik, Aufsätze zum Neuen Testament, Göttingen 1968, 66-78; Julius Schniewind, Das Evangelium nach Matthäus, NTD 2, Göttingen 1968; Martin Hengel, Der Sohn Gottes. Die Entstehung der Christologie und die jüdisch-hellenistische Religionsgeschichte, Tübingen 19772; Joachim Gnilka, Das Matthäusevangelium 2. Teil (14,1-28,20), HThKNT, Freiburg 1988; Ulrich Luz, Das Evangelium nach Matthäus, 2. Teilband (8-17), EKK I/2, Zürich-Braunschweig-Neukirchen 1990; Ulrich Luz, Eine thetische Skizze der matthäischen Christologie, in: Anfänge der Christologie, FS F. Hahn zum 65. Geburtstag, hrsg. C. Breytenbach u. H. Paulsen, Göttingen 1991, 221-235; Art. Verklärung Jesu Christi: I. Neues Testament, II. Theologiegeschichtlich, III. Liturgiegeschichtlich, IV. Kunstgeschichtlich, RGG4 8 (2005) Sp. 1020-1024; Leonardo Padura, Labyrinth der Masken: Das Havanna-Quartett „Sommer“, Zürich 2005; Thomas Schumacher, Mk. 9,2-10, in: www.perikopen.de; Auslegung der Kirchenväter zu Mt 17,1-9 in <http://www.catena-aurea.de/ljaqu2.html>; Hans Zirker, Jesusgeschichten als phantastische Literatur, in: http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-11804/jes_phant.pdf; Friedensgemälde 1780 „Verklärung Christi“ in: http://digbib.bibliothek.uni-augsburg.de/1075/index2.html?http://digbib.bibliothek.uni-augsburg.de/1075/pages/037_2_S_0115_0282.html